

Scheuer, Norbert

Mutabor

C.H. Beck, ISBN 978-3-406-78152-0, 192 S.

Norbert Scheuers aktueller Roman könnte auch einfacher nur 'Nina' heißen, geht es doch in der Hauptsache um eine junge Frau mit Namen Nina Plisson und deren Suche nach der eigenen Geschichte, nach der eigenen Identität. - Um die rankt sich ein großes Geheimnis, dessen Aufdeckung im Roman erzählt wird. - Doch ganz so einfach verhält es sich nicht. Es ist ja geradezu zu Scheuers Markenzeichen geworden, dass er einfache Geschichten poetisch überhöht. Das ist in *Mutabor* nicht anders. Den Titel 'leiht' er sich aus Hauffs Märchen *Kalif Storch*, aus dem er auch das Motiv der Verwandlung übernimmt, das er dann in seinem Roman auf vielfältige Art variiert. Alles wandelt sich ständig, Menschen, Orte, Landschaften, ja sogar die antiken Mythen und die in diesen Mythen agierenden Sagengestalten. Scheuers poetologische Grundannahme, dass durch die Verwandlung der Realität erst das Reale zutage treten kann, zieht sich leitmotivisch durch die verschiedenen Darstellungsebenen des Romans. So etwa in den zahlreichen Zeichnungen (beigesteuert von Scheuers Sohn Erasmus) oder auch in den mythologischen Versatzstücken und Sequenzen, die auf 33 Bierdeckeln festgehalten sind, die der Kneipenwirt Evros in seiner Schankstube aufbewahrt. Beide Elemente sind sagen-hafte Spiegelbilder der erzählten Geschichte(n).

Das wirkt ein wenig zu angestrengt und mitunter oberlehrerhaft, so als müsste die Wertigkeit von Ninas Geschichte mittels eines philologischen Überbaus gleichsam transzendiert werden. Warum belässt es Scheuer nicht einfach dabei, sich auf seine Fähigkeit zu besinnen, den Erzählkosmos Kall und das die kleine Stadt umgebende Urftland für sich allein sprechen zu lassen?

Altbekanntes Personal ist erneut mit von der Partie, Evros, Vincentini, Paul, die Graubärte und andere mehr treten auf. Auch zahlreiche Örtlichkeiten kennt man aus früheren Romanen, die Kneipe, das Rauschen, die Cafeteria des Supermarkts, die Flusswiesen, das Brachland, die Abraumhalden. Ins Zentrum des Geschehens jedoch ist Nina gerückt, gezeichnet mit dem Muttermal, das allen Mitgliedern der Familie Arimond zu eigen ist. Wo kommt Nina her? Wer ist ihr Vater? Warum ist ihre Mutter eines Tages spurlos verschwunden? - Sophia, die pensionierte Lehrerin, nimmt sich der unter Obhut der Sozialfürsorge lebenden Nina an, lehrt sie lesen und schreiben und befördert die Initiation des Mädchens in die Welt des Urftlandes. Dass Sophia dabei buchstäblich den Verstand verliert, ist der Preis dafür, dass Nina schließlich die Antworten findet, nach denen sie gesucht hat. Nach und nach kommt sie der vermeintlichen Wahrheit immer näher. Viele kurze Kapitel fügen sich mosaikartig zu einem großen Gesamtbild. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass der Roman nicht linear erzählt ist. Mosaikstein fügt sich an Mosaikstein, am Ende ist das Puzzle vollständig. - Viele der Episoden sind meisterhaft erzählt. Der große Reigen in Moll unterstreicht einmal mehr die Könnerschaft Scheuers, ganz gleich ob er eine Vergewaltigung beschreibt, einen rauschhaften Liebesakt oder das furchtbare Unglück einer Flutkatastrophe (wie sie in der Realität im Juli 2021 auch im wirklichen Kall stattgefunden hat).

Kall, das Urftland und seine Bewohner haben in *Mutabor* weiter an Kontur gewonnen. Und sind längst noch nicht auserzählt. - Weniger überhöhter Mythos, mehr Urftland, das wünschte ich mir. Und warte geduldig auf Scheuers Fortschreibung seines ureigenen originären Eifelmythos.

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP / ©Peter Cremer, Juli 2022